

Veranstaltungsprogramm

Sitzung

Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung: Schutz für oder vor Sozialforschung? Wissenschaftsethik in der Diskussion

Zeit: Dienstag, 27.09.2022: 14:15 - 17:00

Chair der Sitzung: Daniela Schiek, Universität Hamburg

Chair der Sitzung: Larissa Schindler, Universität Bayreuth

Externe Ressource:

Präsentationen

Forschungsethische Fallstricke des Konzepts der Vulnerabilität

Anna Huber, Dennis Odukoya, Hella von Unger

LMU München, Deutschland

Konzepte von Vulnerabilität bilden einen zentralen Ausgangspunkt forschungsethischer Debatten und Regulierungsbestrebungen. Mitte des 20. Jh. entstand in Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Forschungspraktiken während des Nationalsozialismus die Einsicht, dass bestimmte Gruppen besonders verletzlich und – in der Schlussfolgerung – besonders schutzbedürftig sind. So sind Kinder und Jugendliche, Menschen mit Behinderungen, Gefängnisinsass:innen und weitere sozial marginalisierte Gruppen aus unterschiedlichen, auch strukturell bedingten, Gründen weniger gut in der Lage, sich selbst vor Ausbeutung oder Schaden zu schützen als andere (Bracken-Roche, Bell, Macdonald & Racine, 2017). Diese Einsicht formte eine elementare Säule der forschungsethischen Grundsätze, die beispielsweise im Nürnberger Kodex (1947), im Belmont Report (1979) sowie in verschiedenen Ethik-Kodizes akademischer Fachgemeinschaften festgeschrieben wurden. In der historischen Entwicklung wurden Grundsätze und Verfahren der medizinischen Forschungsethik auf sozialwissenschaftliche Forschung übertragen. Hier liegt ein zentrales Problem begründet, dessen Effekte u.a. in Ethikbegutachtungen zutage treten, die in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum in den Sozialwissenschaften deutlich zugenommen haben. Der vorliegende Beitrag fokussiert in diesem Spannungsfeld auf Konzepten von Vulnerabilität und damit zusammenhängenden Schutzmaßnahmen. Probleme bestehen insbesondere dann, wenn der Begriff der Vulnerabilität als Etikettierung verwendet wird: wenn also bestimmte Gruppen per se als vulnerable und als besonders schutzbedürftig erachtet werden (Luna 2009). Ungeachtet dessen, ob gute Absichten damit verbunden sind, entfaltet diese Kategorisierung ambivalente Effekte und führt dazu, dass die Heterogenität innerhalb der jeweiligen Gruppe unterschätzt, Handlungsfähigkeit implizit abgesprochen, Machtlosigkeit festgeschrieben und Forschung aus einer Überbetonung des Fürsorgeprinzips heraus behindert oder gar unmöglich gemacht wird. Der Vortrag vertieft diese Problematik am Beispiel qualitativer Fluchtforschung und argumentiert, dass neuere sozialwissenschaftliche Konzepte von Vulnerabilität in forschungsethischen Debatten stärker Beachtung finden und die jeweilig spezifischen Kontexte qualitativer Feldforschung in Begutachtungsprozessen differenzierter berücksichtigt werden sollten.

Grenzschutz und Personenschutz: Vulnerabilität in der ethnografischen Forschung

Tobias Boll^{1,2}, Juliane Dahlke^{1,2}

¹Johannes Gutenberg-Universität (JGU) Mainz; ²SFB 1482 Humandifferenzierung

Forschungsethik wird meist als Frage des „Personenschutzes“ diskutiert: Die in wissenschaftliche Studien involvierten Personen sollen vor negativen Auswirkungen der Forschung auf ihre Gesundheit, ihr Ansehen oder ihre Lebenschancen geschützt werden. Als solche „Schutzpersonen“ werden dabei meist die „Beforschten“ thematisiert. Impliziert wird damit eine mögliche umgekehrte Schädlichkeit von Forschung als Bezugsproblem von Schutzmaßnahmen wie Regelungen zur Freiwilligkeit der Teilnahme, zum informierten Einverständnis, zum Datenschutz etc.

Der Beitrag diskutiert Forschungsethik in der qualitativen Forschung unter Rückgriff auf Erfahrungen aus einem ethnografischen Forschungsprojekt zu Sexualität und Behinderung. Hier treffen ein als ‚heikel‘ geltendes Thema und eine als ‚vulnerabel‘ geltende Personengruppe aufeinander. In der ethnografischen Feldforschung begegnen sich zudem Menschen mit und ohne Behinderungen als Beforschte und Forschende. Vor dem Hintergrund dieser brisanten Mischung präsentiert der Beitrag konzeptuelle Überlegungen und erste empirische Erkenntnisse aus der laufenden Forschung.

Erstens wird gefragt, worin das implizierte Gefährdungspotenzial des forschungsethischen Personenschutzes eigentlich liegt. Hierfür wird der Umgang mit Forschungsbeteiligten aus der Perspektive der diskursiven Herstellung von „Vulnerabilität“ betrachtet. Die Herstellung von Gefährdung und Vulnerabilität werden als Bezugsprobleme und Nebenprodukte forschungsethischer Überlegungen und Regelungen reflektiert und anhand von Analysen von rechtlichen und wissenschaftlichen Codizes sowie von Dokumenten in Antragsverfahren für Ethik-Gutachten zur Forschung mit Menschen mit Behinderungen rekonstruiert.

Zweitens wird anhand ethnografischen Materials die Frage der potenziellen Gefährdung in Forschungsprozessen umgekehrt zur üblichen Fragerichtung gestellt. Gerade wenn Forschende und „Beforschte“ als verletzbar Personen und Körper in Feldsituationen in Nahkontakt kommen, wird auch der Schutz von Forschenden relevant: nicht nur gegenüber verschiedenen Institutionen und Organisationen, sondern auch gegenüber Feldgepflogenheiten oder anderen Feldteilnehmenden, die die professionellen, ethischen oder persönlichen Grenzen von Forschenden tangieren können. Der Schutz persönlicher Grenzen und damit von Personen wird als Teil feldeigener Problematisierungen und Praktiken rekonstruiert.

Forschungsethik, das Feld und der Kontext. Wie Organisationalität forschungsethische Herausforderungen beeinflusst

Carla Scheytt¹, Jessica Pflüger²

¹Ruhr-Universität Bochum, Deutschland; ²Universität Innsbruck, Österreich

Im Wissenschaftsdiskurs haben Fragen zu Forschungsethik, Datenschutz und Forschungsmanagement derzeit hohe Aktualität. In der Literatur zur Forschungsethik qualitativer Forschung spielen neben der Diskussion zu Ethikkommissionen und damit der „prozessualen Ethik“ vor allem auch ethische Fragen in der Forschungspraxis, also der „ethic in practice“, eine wichtige Rolle (Guillemin/Gillam 2004; Strübing 2018). Für die forschungspraktische Durchführung von qualitativen Studien wird „ethische Reflexivität“ eingefordert (von Unger 2021). Dieses

Konzept knüpft an die Vorstellung von Reflexivität als wesentliches methodologisches Prinzip an und hebt die Einbeziehung der Subjektivität der Forschenden und deren Kontext hervor.

Wir möchten daran anschließend den Kontext der Forschungssituation näher beleuchten und stellen die Frage, wie die Strukturierung des Forschungsfeldes forschungsethische Herausforderungen beeinflusst. Unter Rückbezug auf organisationssoziologische Konzepte gehen wir davon aus, dass der Grad der Organisationalität des Forschungsfeldes forschungsethische Herausforderungen und somit auch die ethische Praxis der Forschenden prägt. In stark strukturierten Feldern mit einem hohen Grad an formaler Organisationalität (z.B. Unternehmen, Strafvollzugsanstalten) bestehen andere potenzielle Risiken für Teilnehmende als in lose strukturierten Feldern mit einem vergleichsweise niedrigen Grad an formaler Organisation (z.B. soziale Bewegungen, Plattformen). Diese liegen gleichsam quer zur prominent diskutierten Dimension der Vulnerabilität, welche zentral beim Individuum ansetzt (Levine et al. 2004). Strukturelle Dimensionen des Forschungsfeldes werden bislang in der Debatte zu Forschungsethik eher nachrangig betrachtet. Dabei ist davon auszugehen, dass soziologische Forschung, die u.a. Interaktionen, Akteursbeziehungen und Machtkonstellationen analysiert, aufgrund der inhärenten Sozialität ihrer Gegenstände auf besondere forschungsethische Herausforderungen trifft, und zwar in Abhängigkeit vom jeweiligen Feld.

Im Vortrag werden wir den Forschungsstand zu „ethic in practice“ darstellen und unsere These anhand von „klassischen“ Studien der qualitativen Soziologie plausibilisieren. Darauf aufbauend stellen wir spezifische forschungsethische Herausforderungen, die sich bei der Forschung in und mit Organisationen stellen, zur Disposition.

„Man muss nicht immer alles so ernst nehmen“ - Über Aushandlungen von Vertrauen und Ergebnisorientierung in interdisziplinären Forschungsgruppen

Nico Meier, Sebastian Koch, Frank Oberzaucher

Universität Konstanz, Deutschland

Der vorliegende Beitrag wirft einen kritischen Blick auf den forschungsethischen Umgang mit qualitativ-empirischen Forschungsdaten. Dabei soll die forschungsethische Rolle von Soziolog*innen innerhalb von disziplinübergreifenden Projekten reflektiert und darüber hinaus aus ethnomethodologischer Perspektive der Umgang mit, sowie die Kommunikation über Datenschutz mithilfe eines vorgestellten Fallbeispiels für vergleichbare Projekte anschlussfähig gemacht werden. In unserem Beitrag werden wir Aushandlungsgespräche zwischen Projektmitgliedern über den Schutz von Forschenden und Beforschten vorstellen und zur Diskussion stellen. Das für dieses Fallbeispiel interaktionsanalytisch aufbereitete und interpretierte Datenmaterial fußt auf audiovisuellen Aufzeichnungen, Transkriptionen und ethnografischen Beobachtungen einer Daten- und Ergebnissitzung zwischen Projektmitgliedern einer Machbarkeitsstudie zu einem klimaneutralen Stadtquartier. Hierbei entstand bei Betrachtung der Daten und aufgrund von Offenlegungsbestrebungen einiger Anwesender ein Aushandlungsdiskurs der Projektbeteiligten über Ethikvorstellungen. So wurden im vorliegenden Fall Informationen durch Projektpartner*innen abgefragt, die aus forschungsethischer Sicht (vgl. Hopf 2015) sensibel sind und deren Offenlegung zum einen Datenschutzerklärungen missachtet und zum anderen erwartete Vertraulichkeitsräume der Äußerungen infrage stellt. Wir untersuchen daher Rollenrhetoriken innerhalb von heterogenen Forschungsgruppen, im speziellen zwischen Soziolog*innen, Verwaltungsmitarbeitenden und Ingenieur*innen. Dabei fokussieren wir die Frage, wie Ethikvorstellungen in einem Stadtentwicklungsprojekt kommuniziert und Vertraulichkeit bei gleichzeitiger Ergebnisorientierung ausgehandelt wird. Darauf aufbauend sollen das Verhältnis von bestehenden Ethikvorstellungen und -richtlinien zur gängigen Forschungspraxis, aber auch die Umsetzungsmöglichkeiten und „Zwänge“ solcher Vorschriften diskutiert werden.

Literatur:

Hopf, Christel. 2015. Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung, Hrsg. Wulf Hopf und Udo Kuckartz, Springer VS: Wiesbaden.